

Bielertagblatt

heute
Espace
Stellen-
markt

Die Zeitung für Biel und das Seeland

Samstag,
6. Januar 2018

www.bielertagblatt.ch

Menschenrechte gelten für alle

Die Menschen, die im Iran für ihre Rechte das Leben riskieren, verdienen Unterstützung. – Seite 2

Verkleidete Pfarrerin

Die Bürener Pfarrerin Sandra Begré plant einen Gottesdienst im Fasnachtsthem. – Seite 6

Neuer Präsident steht bereit

Allem Anschein nach wird Mathias Müller der neue SC-Lyss-Präsident. – Seite 19

UMA-Wohnheim wird geschlossen

Täuffelen Das Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende in Täuffelen hat einen neuen Besitzer und wird im Sommer geschlossen. Was dann mit den Bewohnern passiert, ist noch nicht klar.

Die ehemalige Fabrikantenvilla am Burirain in Täuffelen, in der seit zwei Jahren unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) einquartiert sind, ist in neue Hände übergegangen. Für die Zentrum Bäregg GmbH, die das Wohnheim betreibt, bedeutet das, dass sie im Som-

mer die Türen schliessen muss. Erst folgt aber im Februar eine Redimensionierung. Derzeit leben 35 Kinder und Jugendliche im UMA-Wohnheim, und ungefähr ein Drittel davon erreicht im kommenden Halbjahr die Volljährigkeit und tritt somit in die Erwachsenenstrukturen

ein, wie Daniela Enzler, Kommunikationsverantwortliche beim Zentrum Bäregg, sagt. Aus diesem Grund wird das Heim Ende Februar zu einer kleineren und betreuten Wohngemeinschaft umfunktioniert, die bereits in den Sommerferien wieder aufgelöst wird. «Für die Ju-

gendlichen werden individuell bedarfsge- rechte Lösungen gesucht», sagt Enzler.

Offenbar plant die neue Besitzerschaft am Burirain eine Überbauung. Details kennen aber weder das Zentrum Bäregg noch die Gemeinde Täuffelen. ab – **Region** Seite 5

Freilichtspiele fallen aus

Aarberg 2015 haben in Aarberg die letzten Freilichtspiele stattgefunden. Dem Drei-Jahres-Rhythmus folgend hätte es diesen Sommer also wieder soweit sein sollen. Doch die Spiele fallen aus, wie der Vorstand den Vereinsmitgliedern vergangenes Jahr mitteilte. Die letzte Produktion, das Stück «Mandragola», habe ein Defizit von 14 000 Franken eingefahren. Eine Durchführung sei unter diesen Umständen nicht möglich.

Abgesehen davon habe sich der Vorstand, der vom ehemaligen Gemeindepräsidenten Hans-Rudolf Zosso bis zu dessen Tod im letzten Sommer präsi- diert wurde, einige Gedanken über die Zukunft des Vereins gemacht, erklärte man den Mitgliedern an der Generalversammlung im Herbst. Es seien Veränderungen nötig, sollten die Freilichtspiele wieder zum Erfolg geführt werden. Veränderungen, die der Vorstand im Vorfeld bereits in die Wege geleitet hatte. Veränderungen, die bei den Mitgliedern des Vereins Freilichtspiele Aarberg vorerst für Unmut sorgten. jat – **Region** Seite 7

Die Flucht vom Krieg endet auf der Strasse



Biel/Paris In Paris leben derzeit über 1000 Menschen, die aus ihrer Heimat geflüchtet sind, als Obdachlose. Unter prekären Bedingungen harren sie in der Kälte aus. Ein Totalversagen der französischen Behörden, konstatieren Jessica Ladanie und Cyril Romann. Die Helfer sind aus Biel angereist, um die Menschen mit dem Nötigsten zu versorgen. cst Bild: zvg/Joel Sames/Rastplatz – **Region** Seite 4

Ernüchterter Schriftsteller

Interview Neun Monate verbrachte der Berner Schriftsteller Jonas Lüscher im Silicon Valley, als er an der Stanford University an seiner Doktorarbeit in Philosophie arbeitete. Seine Erkenntnisse über die Digitalisierungselite sind ernüchternd: Dass die Techies als innovative Hippies gelten, sei bloss Theorie. «Eigentlich haben Silicon Valley und Hippies so viel gemeinsam wie das moderne China und der Kommunismus. Man nimmt von der Ideologie, was einem gerade dienlich ist», stellt Lüscher im Interview fest. Was ihn im Silicon Valley besonders irritiert hat: «Das mangelnde Bewusstsein für die Probleme, die man selber verursacht». So seien etwa die Mieten rund um das Silicon Valley abstrus hoch, die Obdachlosigkeit nehme riesige Ausmasse an. «Staatliche Wohnbau- politik lehnt man im Silicon Valley aus ideologischen Gründen ab, stattdessen betätigt man sich etwas philanthropisch: Man unterstützt eine Suppenküche oder spendet seinen alten Schlafsack.» phz/los/lm – **Schweiz** Seiten 26 und 27

Schmutz will endlich mehr Tore schießen

Eishockey Der EHC Biel spielt heute daheim gegen Genf-Servette. Für den 24-jährigen Julian Schmutz eine nächste Gelegenheit, sich auch offensiv auszuzeichnen. Erst vier Tore hat er erzielt, in der letzten Qualifikation 2016/17 waren es 15 Treffer. Schmutz macht sich nicht ver- rückte, kämpft weiter im Training und im Spiel. Er sieht aber auch Gründe. Zum Beispiel, dass er heuer nicht mit den Aus- ländern in einer Linie zum Zug kommt. Den Kopf steckt er nicht in den Sand. «Es wäre schlimmer, wenn ich gar keine Tor- chancen mehr hätte», sagt er.

bmb – **Sport** Seite 17,
Matchzeitung ab Seite 23

Telefonat motiviert neue Einwohner

Aegerten Der Aegerter Gemeinderat und die Kultur- und Freizeitkommission wollen, dass Neuzuzüger in Aegerten besonders willkommen geheissen werden. Dafür haben sie sich eine spezielle Aktion ausgedacht und im November eine Telefonumfrage unter den neuen Einwohnern gestartet. Sie befragten diese nach ihrem Eindruck vom Dorf, danach, was ihnen gefällt und was nicht und ob sie sich ein Engagement in der Gemeinde vorstellen könnten. Ziel der Aktion sei es, das Dorf nach der aktuellen Wachstums- phase wieder zusammenwachsen zu las- sen, sagt Gemeindepräsident Stefan Krattiger (SP). bjg – **Region** Seite 7

BT heute

Samstagsinterview Ferien im Seeland machen

Die Tourismusforscherin Monika Bandi Tanner findet, das Seeland könnte mehr aus sich machen. – **Seiten 2 und 3**

Region

Migros macht Rückzieher

Die Migros Aare übernimmt nun doch nicht Hotel, Restaurant und Catering im Velodrome in Grenchen. Der Rückzug kommt überraschend. – **Seite 4**

Kultur

Kompromisslose Künstlerin

Sie war experimentierfreudig in der Kunst und energisch im Auftreten. Ein Nachruf auf die Berner Künstlerin Lilly Keller. – **Seite 16**

Wetter

Seite 32

5°/8°

Abo Service
Tel. 0844 80 80 90
abo@bielertagblatt.ch, www.bielertagblatt.ch/abo
Redaktion
Robert-Walser-Platz 7, 2502 Biel
Tel. 032 321 91 11
btredaktion@bielertagblatt.ch
Inserate
Gassmann Media AG, Längfeldweg 135, 2501 Biel
Tel. 032 344 83 83, Fax 032 344 83 53
www.gassmannmedia.ch/inserieren
Leserbriefe
www.bielertagblatt.ch/forum

Das Bieler Tagblatt als multimediale Zeitung auf dem Smartphone und Tablet lesen:



9771424961000 60001

Heute auf bielertagblatt.ch

Wir suchen den Film des Jahres 2017. Stimmen Sie ab!

Wählen Sie Ihren Jahressieger und gewinnen Sie Gratisentritte ins Kino unter www.bielertagblatt.ch/filmdesjahres2017

Service

| Inhalt | Inserate | | |
|--------------|----------|------------------|-------|
| Forum/Sudoku | 13 | Automarkt | 8/9 |
| Agenda/Kino | 14/15 | Todesanzeigen | 11/12 |
| TV + Radio | 28/29 | EHC-Matchzeitung | 23-25 |
| Wetter | 32 | Espace Stellen | 30/31 |

Wochenkommentar

Protestierende Iraner verdienen unsere Solidarität

Peter Staub
Ressortleiter Region



Und sie bewegt sich doch. Vielleicht sogar wieder einmal in eine positive Richtung: Hin zu einer Welt, in der mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit herrschen. Nach dem Tiefschlag vor etwas mehr als einem Jahr, als sich die USA dafür entschieden, einen unberechenbaren Egomane ins Weisse Haus zu wählen, schien dies auf längere Zeit unmöglich. Nun aber könnte der Wind der Veränderung aus einer Gegend kommen, die nicht gerade für positive Schlagzeilen bekannt ist.

Nachdem der neue starke Mann des saudischen Königshauses zaghafte, aber ermutigende Zeichen der Öffnung gesetzt hat, gehen seit gut einer Woche die Menschen im iranischen Gottesstaat auf die Strasse. In über 60 Städten demonstrieren sie gegen den herrschenden Klerus. Dass die Unruhen als Protest gegen die hohe Arbeitslosigkeit, die grassierende Armut des gewöhnlichen Volkes und gegen steigende Ölpreise begannen, heisst nicht, dass die Menschen, die auf der Strasse ihr Leben riskieren, keine politischen Forderungen haben. Seit der islamischen Revolution setzten die schiitischen Mullahs ihr fundamentalistisches System im Innern gewaltsam durch. Und sie versuchten ihr krudes Weltbild mit terroristischen Anschlägen bis nach Lateinamerika zu exportieren. Für den seit 39 Jahren existierenden Mullahstaat ist es deshalb unerhört, dass unerschrockene Demonstranten lautstark verlangen, dass ihr Land aufhören soll, die libanesische Terrormiliz Hisbollah zu unterstützen. Noch deutlicher aber zeigt das Bild der Frau, die ihr Kopftuch auszog, um es auf einem Stecken in die Höhe zu strecken, worum es geht. Dieses Bild ist zum Symbol des Aufstandes geworden: Die Frauen im Iran haben genug davon, das verordnete Kopftuch zu tragen. Die Menschen im Iran haben genug davon, dass ihnen der korrupte Klerus ein Leben aufzwingt, das mit den universell geltenden Menschenrechten nicht vereinbar ist. «Im Iran werden Menschen wegen ihrer Gesinnung verurteilt, gefoltert und hingerichtet – auch Minderjährige», schreibt Amnesty International. Um gehängt zu werden, reicht es, sich vom Islam loszusagen oder sich zur Homosexualität zu bekennen. Bis gestern hat das iranische Regime über 1000 Protestierende festnehmen lassen, weit über 20 Menschen sind gestorben. Aber die Proteste dauern an.

Was hingegen fehlt, ist unsere Solidarität mit den Menschen, die unter Lebensgefahr für die Rechte kämpfen, die uns heilig, die für uns auch längst selbstverständlich sind: Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit. Warum gibt es keine Solidaritätskundgebungen in der Schweiz? Wo bleibt der Hashtag #WirSindIran? Unsere Solidarität diene auch uns selbst. Wenn im Iran und in Saudi-Arabien endlich gerechtere Verhältnisse herrschen, wird der islamische Terrorismus seine ideologische und finanzielle Basis grösstenteils verlieren. Und wir könnten die «Abu Ramadans» in unserer Region in der Rumpelkammer der Geschichte verstauben lassen.

E-Mail: pstaub@bielertagblatt.ch



Illustration: Tiphaine Allemann

Samstagsinterview

«Touristisch ist im Seeland noch viel Luft nach oben»

Monika Bandi Tanner Was bringt die Zukunft der Region touristisch? Zum Jahresbeginn ein Ausblick mit Monika Bandi Tanner von der Forschungsstelle Tourismus der Uni Bern. Sie kennt das Seeland bestens, denn sie ist in Scheuren aufgewachsen und wohnt in Kerzers.

Interview: Beat Kuhn

Monika Bandi Tanner, Sie waren über die Festtage in den Ferien. Wo?

Monika Bandi Tanner: Mein Mann und ich waren mit Freunden in Vercorin, einem neuen Resort mit Appartements im Unterwallis, oberhalb von Siders.

Sagen Sie, was lang geht im Urlaub?

Nein. In diesem Fall war es zwar mein Vorschlag, im Wallis die Ferien zu verbringen, aber da mein Mann Walliser ist, musste ich ihn nicht lange überreden.

Dass Tourismus auch ein Forschungsgebiet ist, weiss man kaum. Wieso?

Es gibt nur eine Handvoll Tourismusforscher in der Schweiz. Touristische Forschung wird schwerpunktmässig an den Universitäten Bern, St. Gallen und Lugano sowie an den Hochschulen Luzern, Wallis und Chur betrieben.

Ist das eine junge Disziplin?

Ja. In Bern und St. Gallen wurde die Tourismuswissenschaft 1941, also mitten im Zweiten Weltkrieg, eingeführt. Damit waren die beiden Unis Vorreiter. Das hat einen gesellschaftlichen Grund: Tourismus ist ein Wohlstandsphänomen. Es ist eine gewisse wirtschaftliche Entwicklung nötig, damit überhaupt eine Nachfrage dafür entsteht.

Ihr Büro befindet sich im Volkswirtschaftlichen Institut der Uni Bern im alten Frauenspital. Ist Ihr Gebiet ein Teil der Volkswirtschaft?

Ich bin Ökonomin, und meine Vorlesungen und Seminare in Tourismusökonomie sind als Spezialgebiet in der Volkswirtschaft integriert. Die Forschungsstelle Tourismus, Cred-T, ist aber dem Center for Regional Economic Development, Cred, angeschlossen, das sich interdisziplinär mit Fragen der regionalen Wirtschaftsentwicklung befasst. Es gibt je eine Cred-Einheit für Tourismus, Volkswirtschaft, Entrepreneurship und Geografie. Tourismusforschung ist also eine Art Querschnittsdisziplin. Wir arbeiten fachlich sehr gut mit allen Cred-Einheiten zusammen.

Was macht man in der Tourismusforschung denn konkret?

Es gibt verschiedene Perspektiven. Mich als Wirtschaftswissenschaftlerin interessieren unter anderem Zusammenhänge in Bezug auf die touristische Entwicklung. Etwa, was für Auswirkungen oder welche Bedeutung der Tourismus für eine Region haben kann. Gleichzeitig überlegen sich meine Mitarbeiter und ich, wie die Tourismuswirtschaft auch in Zukunft attraktiv sein kann. Sollen sich Hoteliers zum Beispiel gegen Buchungs- und Bewertungsportale wehren, oder sollen sie diese vielmehr nutzen, und wenn ja, welche genau und wie intensiv?

Wie sind Sie auf diese wenig bekannte Studienrichtung gekommen?

Eine Studienkollegin hat mich zu Beginn meines Volkswirtschaftsstudiums auf die touristischen Vorlesungen aufmerksam gemacht. Dort hat es mir schnell den Ärmel reingezogen.

Sind Sie auch selbst Touristin, reisen Sie privat viel?

Ja. Im Studium etwa war ich für ein Austauschsemester an der Universität Bergen in Norwegen. Auf unserer Hochzeitsreise waren wir gerade in den USA, davor in Kanada und Thailand. Und da wir uns an der Uni Bern primär mit dem alpinen Tourismus befassen, bin ich seit ein paar Jahren privat viel in der Schweiz unterwegs. Oft sind wir auch in der Familien-Alphütte im Wallis.

Sie wissen also, wovon Sie reden.

Ja. Für mich hat es auch mit Glaubwürdigkeit zu tun, dass ich den Tourismus, den ich erforsche, auch selber erlebe.

«Das Seeland hat sehr gewonnen, seit es an der Expo.02 ein halbes Jahr lang im Schaufenster stand.»

Wie beurteilen Sie Ihre Herkunftsregion in touristischer Hinsicht?

Das Seeland hat sehr gewonnen, seit es an der Expo.02 ein halbes Jahr im Schaufenster stand. Damals haben viele Gäste dessen Schönheiten entdeckt. Touristisch ist aber noch viel Luft nach oben.

Ist das Interesse da, dies zu ändern?

Ja. Im Herbst 2016 habe ich am 1. Tourismusforum Biel/Seeland über Zukunftstrends, Herausforderungen und Potenziale referiert. Da kamen über 130 Leute ins Kongresshaus. Und im letzten Herbst hat es bereits ein 2. Forum gegeben.

Was macht die Region in Ihren Augen touristisch aus?

Das Gebiet um die drei Juraseen ist als Ganzes grossartig. Man kann zum Beispiel Velotouren machen. Oder zu Fuss unterwegs sein: Eine herbstliche Wanderung durch die Rebberge mit Blick auf die Alpen ist einzigartig. Die St. Petersinsel ist ein Bijou, Murten ein absolut bemerkenswertes, touristisch gut aufgestelltes Städtchen. Und wenns regnet, kann man ins Papiliorama bei Kerzers. Kurzum: Es gibt in vernünftigen Distanzen allerhand zu sehen, vor allem in der Natur. Man kann hier locker eine Woche Ferien machen, ohne dass Langeweile aufkommt. **Soll die Region so viel wie möglich anbieten, nicht etwas Spezifisches?** Grundsätzlich ist es besser, sich mit bestimmten Highlights zu positionieren. Aber das Seeland hat nicht irgendeinen

Monika Bandi Tanner in der Bistro Bar Lounge des Uni-Gebäudes UniS in Bern, die wegen ihrer gastronomischen Nutzung «Uniess» heisst.

Matthias Käser





herausstechenden Leuchtturm, wie etwa das Jungfrauoch einer ist, sondern eine breite Palette an Sehenswerten. Darum ist es eine sinnvollere Strategie, hier die Vielfalt hervorzuheben.

Braucht es mehr Vermarktung?

Ja, aber gezielt bei den Gästen, die sich für diese Vielfalt interessieren könnten. Primär braucht es aber eine sehr gute Angebotsqualität, angefangen bei den Attraktionen. Aber auch einigermaßen vernünftige Übernachtungsmöglichkeiten sind nötig.

Sind die vorhanden?

Das Angebot ist sicher noch eher überschaubar, vielleicht mit Ausnahme von Biel und Murten.

Wovon genau sollte es mehr geben?

Für freizeitorientierte Aufenthalte sehe ich bei der Parahotellerie, also Camping oder Bed-and-Breakfast, noch Potenzial. Die Region ist in dem Bereich zwar bereits recht gut aufgestellt, aber die Angebote müssten besser vernetzt werden.

Im Internet findet man gleich drei Tourismusorganisationen für die Region: Jura/Drei-Seen-Land, Tourismus Biel/Seeland und Bielersee Tourismus fürs linke Seeufer. Ist das gut?

Ja und Nein. Eine Tourismusorganisation hat vier Aufgaben: Marketing, Planung, Interessenvertretung und Angebot. Für die ersten beiden ist eine Bündelung gut. Es wäre also nicht sinnvoll, wenn etwa Ins, Erlach, Tüscherz oder Alfermée mit je einer eigenen Broschüre versuchen würden, national und international selber Werbung zu machen. Für die lokale Interessenvertretung benötigt das linke Seeufer jedoch noch eine eigene Organisation, da der Tourismus ortsgelunden ist. Beim Angebot ist es wichtig, dass es lokal weiterentwickelt wird, aber in Zusammenarbeit mit der Feriendestination insgesamt. Als Kind habe ich es kaum verstanden, dass es auf dem Spaziergang von Biel nach Twann in den Rebbergen kein einziges Restaurant gab (lacht). Jetzt gibt es ein kleines Bijou in Alfermée.

Aber man muss den Gast doch nicht mit internen Strukturen verwirren.

Ja, klar. Als Gast im Seeland sollte man nicht mit drei touristischen Organisationen konfrontiert werden, da gibt es noch Verbesserungspotenzial.

Das touristische Info-Center im Kongresshaus Biel hat über Mittag und am Wochenende zu. Letzteres bewertet ein Gast im Internet mit den Worten: «Das ist ein Witz.» Hat er recht?

Na ja, Biel ist natürlich weniger eine Feriendestination. Dort übernachten vor allem Geschäftsleute unter der Woche. Zudem informieren sich heutzutage viele im Internet. Die Tourismusbüros sind nicht mehr so wichtig wie früher, generieren aber relativ hohe Personalkosten. Von daher habe ich ein gewisses Verständnis für eingeschränkte Öffnungszeiten. Aber ideal ist es sicher nicht. Man könnte das Info-Angebot mit mobilen Anlaufstellen oder Kontaktpersonen zu den Schliessungszeiten ergänzen.

Das Info-Center am Bahnhof ist immerhin ganztags offen und nur sonntags zu. Ist mehr Tourismus im Seeland überhaupt wünschenswert?

Das ist eine politische Frage. Generell hat der Tourismus dort grosse Bedeutung, wo andere Branchen nicht so stark sind. Dort wird Geld und Engagement investiert, um Arbeitsplätze und Wertschöpfung zu schaffen. Diese Notwendigkeit war im Seeland bis jetzt nicht vorhanden, weil man etwa mit der Uhren- oder der Medizinalindustrie ein starkes Standbein hat. Darum ist der Tourismus hier ein Nebenprodukt. Er hat politisch einen bescheidenen Stellenwert und wird eher stiefmütterlich behandelt.

Wie wird denn ein Gebiet touristisch entdeckt? Eiger, Mönch und Jungfrau gab es immer schon. Wie ist das Oberland zur Feriendestination geworden?

Die Jungfrauregion mit der Eiger-Nordwand haben einige Bergsteiger für sich entdeckt. Das löste eine Entwicklung aus, die durch die Erschliessung, allem voran der Jungfraubahn, gefördert wurde.

«Als Gast im Seeland sollte man nicht mit drei touristischen Organisationen konfrontiert werden.»

Zentral für den Erfolg ist zwar immer das ursprüngliche Naturpotential. Dass die Ausstrahlungskraft der Jungfrauregion aber bis nach Asien reicht, liegt an den grossen touristischen Bestrebungen der Region, sich bekanntzumachen.

Warum haben der Thuner- und der Brienersee viel mehr Touristen als die drei ebenso schönen Juraseen?

Jene beiden Seen profitieren davon, dass das Oberland vom starken Wintertourismus her eine gute Infrastruktur und Organisation hat. Da braucht es weniger Aufwand, um auch im Sommer attraktiv zu sein. Aus regionalökonomischer Sicht ist der Winter interessanter, da er mehr Wertschöpfung pro Gast bringt. Touristen geben im Winter mehr Geld pro Tag aus, für Ski-Abos oder die Verpflegung, die bei kalten Temperaturen eher im Restaurant stattfindet. Dieses Potenzial ist bei den Juraseen weniger vorhanden.

Welche Rolle spielen die Berge? Das Seeland hat nur den Jura.

Die Berge rund um die Oberländer Seen sind natürlich imposant. Berge faszinieren die Menschen, darum sind die Pioniere ja hergekommen. Wobei man die Alpen auch von den Juraseen aus sieht... Grundsätzlich ist die Ausstrahlungskraft des Naturangebots immer noch höher als das vom Menschen geschaffene.

Bei der touristischen Wirkung betonen Sie den Faktor Natur. Ist alles andere nicht so wichtig?

Es gibt verschiedene Faktoren: Neben den Naturschönheiten und dem Klima spielen auch die Traditionen und überhaupt die Menschen eine Rolle. Der Tourismus ist ein People-Business. Man will freundlich begrüsst werden im Restaurant und mit den Leuten in Kontakt kommen.

Punkto Gastfreundlichkeit bekommt unser Land schlechte Noten. Sollten die Schweizer und damit auch die Seeländer herzlicher sein?

Primär sind es inländische Ferienreisende, die die Gastfreundlichkeit kritisch begutachten. Ausländische Gäste beurteilen sie positiver, vielleicht auch, weil sie geringere Erwartungen daran haben und ihnen die einheimische Kultur weniger vertraut ist. Da das Seeland aber vor allem Schweizer Gäste hat, muss man sich in dieser Hinsicht Mühe geben. Gastfreundlichkeit ist ein zentraler Wert im Tourismus. Das gilt im Übrigen nicht nur für das Personal, sondern auch für die einheimische Bevölkerung. Wenn also zum Beispiel jemand nach dem Weg fragt, sollte man ihm weiterhelfen.

Zum Schluss noch eine private Frage: Wie oft müssen Sie sich anhören, Sie hätten einen Schoggi-Job, weil Sie sich ständig mit Ferien befassen können?

Das bekomme ich schon hie und da zu hören (lacht). Umgekehrt habe ich die Touristiker-Brille auch dann auf, wenn ich Ferien habe. Dann verbinde ich die Freizeit also mit der Arbeit.

Monika Bandi Tanner

- wurde 1982 geboren und wuchs in **Scheuren** auf, wo sie bis 25 wohnte
- lebt seit fünf Jahren mit ihrem Partner, den sie 2016 geheiratet hat, in **Kerzers**
- studierte an den Universitäten Bern und Bergen (Norwegen) **Volkswirtschaft, Psychologie und Betriebswirtschaft**
- hat über die **tourismus- und regionalökonomische Bedeutung von Kultur- und Kongresszentren** doktriert
- leitet seit 2012 die **Forschungsstelle Tourismus (Cred-T)** im Center for Regional Economic Development an der Universität Bern. *bk*